

**www.e-rara.ch**

## **Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes**

**Müller, David**

**Berlin, 1894**

**Stiftung Pestalozzianum**

Shelf Mark: LH 422 h

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-95903>

Erste Periode. Vom ersten Auftreten der Deutschen [...].

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

## Erste Periode.

Vom ersten Auftreten der Deutschen in der Geschichte bis auf Karl den Großen oder bis zur Bildung des Reiches im Jahre 800.

### Deutsche Stammesgeschichte.

#### A. Urgeschichte. Römer und Germanen.

##### § 1. Abstammung und erstes Auftreten der Germanen.

1. Das deutsche Volk gehört, wie seine Sprache zeigt, dem großen arischen (indogermanischen) Stamme an, dessen Heimat in Hochasien zu suchen ist. Indier und Perser in Asien, Griechen, Römer, Kelten und Slaven in Europa sind unsere Stammverwandten. Germanen wurden unsere Vorfahren zuerst von den Kelten und Römern genannt, Deutsche nannten sie sich erst später selbst. Von den Kämpfen und Gefahren der weiten „Reise“ aus Asien bis in unser heutiges Vaterland erzählt kein Lied, keine Sage, selbst die Erinnerung an die Urheimat war unseren Vorfahren erloschen, als sie mit den Kulturvölkern des Altertums in Berührung kamen.

2. Es waren die Kimbern, die zuerst von den germanischen Völkerschaften an den Grenzen des Römerreiches erschienen, welches damals alle Küstenländer des Mittelmeeres umfaßte. Im J. 113 v. Chr. besiegten sie in dem heutigen Steiermark ein römisches Heer, zogen dann weiter an den Alpen hin nach Gallien und Spanien und vereinten sich nach ihrer Rückkehr über die Pyrenäen mit den Teutonen. Beide Völker versuchten nun auf verschiedenen Wegen in Italien einzubringen. Zu ihrem Anheil. Bei Aquä Sextiä, dem heutigen Aix in der Provence, vernichtete der römische Feldherr Marius erst (102) die Teutonen, dann bei Bercellä in Norditalien auch die Kimbern, die über den Brenner gezogen waren. Der Schrecken vor diesen Barbaren, die durch ihre gewaltige Körpergröße und Kraft, ihr langes blondes Haar, ihre trotzig blauen Augen die Römer an die Gallierscharen des Brennus erinnerten, war so groß gewesen, daß man damals den Marius als den „dritten Gründer Roms“ begrüßte.

**§ 2. Cäsar und Ariovist.** Einen Angriff auf Italien wagten die Germanen jetzt nicht wieder, aber gegen die Kelten in Ober-Deutschland drangen aus den weiten Ebenen zwischen Elbe und Weichsel schweifende Scharen, Sueben genannt, nach Süden vor; bald überschritten sie auch den Mittelrhein und faßten festen Fuß in Gallien. Allmählich wuchs ihre Zahl auf 120000 M., an deren Spitze als Herzog Ariovist stand. Die uneinigen Kelten Galliens waren dieser Macht nicht gewachsen, es war C. Julius Cäsar, Roms größter Feldherr und Staatsmann, der, selbst im Begriff Gallien zu unterwerfen, den Germanen Halt gebot. Zu einer Zeit, da die heiligen Weissagungen der Priesterinnen den Germanen den

58 Kampf widerraten hatten, überfiel und schlug er Ariovist und seine Sueben unweit des heutigen Belfort im oberen Elsaß so, daß nur wenige von ihnen über den Rhein sich zurückzogen. Aber jenseit dieses Stromes hat auch Cäsar sich nicht festzusetzen vermocht, obwohl er ihn zweimal unter die Joche seiner Brücken zwang (55 und 53 v. Chr.). Der Rhein ward die Grenze zwischen dem freien Deutschland und der römischen Provinz Gallien.

**§ 3. Die römischen Angriffskriege.** 1. Jahrzehnte lang blieb es so. Erst Drusus, des Kaisers Octavianus Augustus Stiefsohn, der schon die Nordgrenzen des Römerreiches bis zur Donau vorgeschoben hatte, unternahm es wieder, auf dem rechten Rheinufer vorzudringen. Durch eine Reihe von Kastellen, die er am linken Rheinufer gründete (Mainz, Bingen, Koblenz, Köln, Xanten), schuf er sich sichere Ausgangspunkte und machte dann vier Jahre hindurch Züge in das deutsche Gebiet, bald mit einer Flotte von der Nordsee aus, bald zu Lande vom Rhein oder Main her. Es waren namentlich die schon festhaft gewordenen Stämme, die seine Hand fühlen mußten: die Bataver am Niederrhein, die Friesen an der Nordseeküste, die Chatten im heutigen Hessen (von Fulda bis Werra), die Hermunduren um das Thüringer Waldgebirge her und bis zur Donau südwärts, und nördlich des Harz die von Elbe bis Weser sich ausdehnenden Cherusker. Bis an die Weser, ja bis an die Elbe trug er die Adler der römischen Legionen. Hier aber trat ihm, wie die Sage erzählt, eine weise Frau entgegen, wie die Deutschen sie als Priesterinnen verehrten, und rief ihm warnend zu: „Wohin, Unerfättlicher, strebst Du? Es ist Dir nicht beschieden, all diese Länder zu schauen. Deiner Thaten und Deines Lebens Ende ist nahe!“ Er kehrte um, unterwegs stürzte er mit dem Pferde und starb, ehe er Mainz erreichte.

2. Sein Bruder Liberius eilte herbei an sein Totenbett und übernahm nach ihm den Befehl im nördlichen Germanien. Er verstand es, schlau die Uneinigkeit der germanischen Stämme untereinander zu nähren, mußte bei ihren Führern Ehrgeiz und Habsucht zu wecken und konnte sich bald rühmen, durch seine römischen Künste bei den Deutschen mehr

ausgerichtet zu haben, als des Drusus siegreiche Waffen. Selbst über die Elbe drangen die Römer nun vor. Auch die suebischen Völkerschaften lernten sie nun näher kennen: die Markomannen in Böhmen, die König Marobod beherrschte, die Langobarden westlich von der Niederelbe, die Guttonen an den Weichselmündungen und südlich von ihnen, um Warie und Neze, die Burgundionen.

**§ 4. Arminius.** 1. Und so schnell vollzog sich der Deutschen Unterwerfung, daß Quinctilius Varus bald nachher es wagte, die Stämme des nördlichen Deutschland schon ganz wie Bewohner einer römischen Provinz zu behandeln. Sie zahlten Tribut, sie wurden nach römischem Recht gerichtet, sie sahen in ihren freien Wäldern die Beile und die Rutenbündel der römischen Viktoren. Da regte sich der Trotz und Zorn des schon zu lange geduldigen Volkes. Ein junger Cheruskenfürst Armin verband die Stämme an der Weser zu einer Eidgenossenschaft, um die Römerherrschaft zu stürzen.

2. Varus stand indessen mit drei Legionen in seinem Sommerlager an der Weser. Er wähnte sich vollkommen sicher und verachtete die Warnung des ihm ergebenen Cheruskenfürsten Segestes. Als sich, der Verabredung der Eidgenossen gemäß, zuerst ein kleiner fernwohrender Stamm empörte, brach Varus mit den Legionen zu seiner Unterwerfung auf, ja ließ sich von Armin mit deutschen Hilfstruppen begleiten. Aber im „Teutoburger Walde“ umringte ihn plötzlich das gesamte Auf- 9 n. Chr. gebot der verschworenen Völkerschaften. Zwei Tage widerstanden die Römer, dem Rhein zurückend, dem Schlachtengrimm des deutschen Landsturms, wie dem Regen, dem Wind und den furchtbaren Waldwegen, am dritten unterlagen sie, ihre Adler gingen verloren, Varus stürzte sich in sein Schwert. Gegen die Gefangenen, besonders die römischen Advokaten, wütete die Rache der Deutschen. An Marobod ward, als Zeichen des erfochtenen Sieges, das Haupt des Varus übersandt. „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ rief der greise Augustus bei der Kunde von der Niederlage und zerraupte sich im Schmerze das Haar. Rom zitterte vor einem möglichen Angriff der Germanen, doch begnügten sich diese frei zu sein.

3. Und frei blieben sie, trotzdem des Drusus Sohn, Germanicus, (14—16 n. Chr.) noch einmal auf demselben Wege wie sein Vater in 14-16 das Innere Deutschlands drang und sich gewonnener Schlachten rühmen durfte, trotzdem Thusnelda, des Arminius Gattin, durch den eigenen Vater, den Segestes, an die Römer ausgeliefert ward, trotzdem Armin selbst, der „Befreier“ Deutschlands, dem Dolche der eigenen Verwandten erlag. Rom versuchte es nicht wieder, die Germanen zu unterjochen, es bemühte sich den Stammeshader zu nähren, zufrieden, wenn die furchtbaren Feinde die Waffen gegeneinander wandten.

**§ 5. Götter und Verfassung der Germanen.** Cäsar und anderthalb Jahrhunderte später Cornelius Tacitus geben uns zuerst ausführlichere Schilderungen von dem Leben unserer Vorfahren. Für die Zeit, die wir hier schildern, ergibt sich danach etwa folgendes:

1. Die alten Germanen verehrten einen Himmels- und Sturmgott, Wuotan, welcher zugleich der König der Götter und der Siegesspender für die Menschen war, ferner einen Gewittergott, Wuotans Sohn, Donar, der den mächtigen Hammer im Kampf gegen die Riesen schwang und aus seinem roten Bart die Blitze blies; neben diesen eine milde, freundliche Erdgöttin, Berchta, Nerthus oder Solva geheißt, sowie eine finstere Todesgöttin, Hel. Unter Wuotans Führung waltete in Asenheim, dem Himmelsitze, ein weitverzweigtes Geschlecht anderer Götter, auf der Erde aber und in den Elementen schafften die kleinen Zwerge und hausten die treulosen Riesen, Göttern und Menschen feind; auch die klugen Nixen und Waldfrauen genossen ehrfürchtige Scheu und Verehrung. Die Deutschen hatten keine Tempel, sondern ihnen waren Haine und Bergesgipfel, Quellen und Baumschatten heilig. Sie opferten ihren Göttern Tiere, z. B. Roffe, und in Notzeiten sogar Menschen, namentlich Kriegsgefangene oder Verbrecher.

2. Im Hause herrschte strenge Sitte. Neben dem Manne waltete hochgeehrt die Frau (d. h. Herrin); Sittenreinheit, Wahrhaftigkeit und \* Treue wurden vor allem hochgehalten. Man schieb Freie und Unfreie. Unter den Freien ragten hervor die Edeln, die durch Abstammung und größeren Besitz ausgezeichnet waren. Die einfachste staatliche Gemein- \* schaft war der Gau (oder die Hundertschaft), an seiner Spitze stand ein von den Freien gewählter Fürst, dem in den Gauversammlungen der Vorsitz, im Kriege die Führung der Gaugenossen zukam. Zog die ganze Völkerschaft in den Krieg, so ward aus den Fürsten ein Herzog gewählt, dessen Befehl endete, sobald der Kriegszug vorbei war. Einzelne Stämme oder auch nur Teile derselben standen schon unter Königen, die anfangs nur die Amtsgewalt des Fürsten oder Herzogs kraft einer Art Erbrecht ihres Geschlechts übten, allmählich aber mächtiger wurden. An Könige und Fürsten schloß sich gern ein Gefolge von Ricken an, ihnen durch Treue verbunden in Freud und Leid, in Not und Tod. Nicht der vollen Freiheit theilhaftig waren die Liten oder Laten, Hörige, die gegen mäßigen Zins ihren Acker bewirtschafteten, geradezu unfrei waren die Knechte, die man aber milde und wie Hausgenossen behandelte.

3. In allen Stücken zeigen sich die alten Deutschen nicht mehr als rohe Wilde. Ihre Göttervorstellungen waren einfach und würdig, ihre Sprache reich und klangvoll, ihr Staat durch Recht, Gesetz und Freiheit natürlich geordnet; sie kannten den Pflug, der den Boden, und den Kiel, der die Wellen durchschneidet; sie schmiedeten das Eisen, webten Gewande; ihre Könige bauten weite Burgen, ihre Edeln besaßen stattliche Gehöfte,

die freien Bauern gemächliche Blockhäuser; Städte hatten sie freilich noch nicht, ein jeder zog vor, von anderen ungestört im weitgestreckten Dorfe auf seinem Besitztum zu wohnen.

**\*§ 6. Das römische Reich und sein Einfluß auf die Germanen.**

So lebten die Germanen innerhalb ihrer alten Grenzen, des Rheins im Westen, der Donau im Süden, des Meeres im Norden. Von den Waffen der Römer hatten sie wenig zu leiden, um so nachhaltiger ward, je länger je mehr, die Einwirkung der friedlichen Beziehungen. Darum werfen wir zunächst einen Blick auf die Entwicklung des Römerreiches.

1. Der Prinzipat, den Cäsar (d. i. Kaiser) Octavianus Augustus, gestützt auf sein stehendes Heer und seine Flotte, in Rom aufgerichtet hatte, ließ dem Senate, der so lange Rom allein beherrscht, noch eine Stelle neben dem Imperator. Der Senat behielt außer der Verfügung über die beruhigten Provinzen noch eine Reihe von Rechten. Aber schon unter dem ersten Nachfolger des Augustus aus dem julisch-claudischen Geschlechte, dem staatsklugen, aber argwöhnischen Tiberius (+ 37 n. Chr.) verlor der Senat sehr an Bedeutung; die flavischen Kaiser (69—96) schränkten seinen Einfluß noch weiter ein, und die beiden großen Imperatoren des beginnenden 2. Jahrhunderts, Trajan und Hadrian, machten die Unumschränktheit des Kaisertums vollständig. Auch Italien verlor allmählich seinen Vorrang vor den Provinzen. Das ganze weite Gebiet um das Becken des Mittelmeeres herum wuchs zusammen zu einem Reichsganzen, das von einem Herrscher regiert wurde.

2. Welchen Eindruck mußte schon diese Machtfülle eines Einzigen auf die in zahllose Stämme zerteilten Germanen machen? Wie mußten sie erst staunen, wenn sie als Söldner des römischen Imperators auf den Kunststraßen des Reiches dahinzogen, auf festen Brücken Abgründe und Ströme überschritten, wenn sie die stolzen Städte mit ihren prächtigen Bauten und Bildsäulen sahen, wenn sie gar das von Gold und Marmor strahlende Rom betraten? Seitdem Nero, der letzte Kaiser aus dem julisch-claudischen Geschlechte, der eitle, aber kunstsinnige Wüstling, der sogar zum Muttermörder geworden war, Rom in Asche gelegt hatte, war es in vorher ungefannter Pracht neu erstanden. Mehr als eine Million Menschen wohnten in diesem „über jedes Wort erhabenen Meer der Schönheit“ zusammen. Die Tempel, vor allen der mächtige Kuppelbau des Pantheons des Agrippa, die Badehäuser oder Thermen, die Amphitheater, besonders das Kolosseum des Flavius Vespasian, die Triumphbogen, die Siegessäulen, von denen uns die Trajanssäule noch erhalten ist, die Standbilder der Kaiser, der Dichter und Gelehrten, das alles mußte den Sohn der germanischen Wälder mit starrem Staunen erfüllen, aber auch mit dem wachsenden Begehren, sein Leben mit größerem Schmuck zu umgeben. Kunstvoll gearbeitete Waffen trugen seine römischen Kameraden, prächtige Geräte aus edlem Metall sah er in jeder römischen

Stadt, denn wie uns die Funde in dem 79 unter dem flavischen Kaiser Titus von einem Aschenregen verschütteten Pompeji beweisen, auch in kleineren Städten zeigten die wohlhabenden Familien durch die Art, wie sie ihr Heim ausstatteten, Geschmack und Kunstfönn.

3. Ja, die Römer, nun sie Herren der Welt waren, erwiesen sich als gelehrige Schüler der Griechen und sie thaten das Ihre, schon um des eigenen Vorteils willen, höhere Bildung den roheren germanischen Nachbarn zu bringen. Ihre Kastelle am linken Ufer des Rheins und am rechten der Donau waren allmählich zu Städten erblüht, und selbst östlich vom Rhein und nördlich der oberen Donau hatten die Römer in dem sogenannten Zehntland, das mit alten Kriegern und zinszahlenden Kelten und Germanen besiedelt war, ein römisches Kulturland geschaffen, das sie durch eine 70 Meilen lange, meist befestigte Grenzsperr (,,Pfaligraben, Teufelsmauer"), die von der Donau über den Main bis gegen Bonn sich hinzog, vor Einfällen der Germanen sicherten. Vor allem die Städte am Rhein: Konstanz, Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Bingen, Koblenz, Köln, und dann die im Donaugebiete: Ulm, Augsburg, Regensburg, Salzburg, Wien, das waren die Ausgangspunkte für die römischen Kaufleute, die zu den Stämmen der Germanen bis zu ihren fernsten Sözen am Meere zogen. Ein lebhafter Verkehr entwickelte sich, in dem die Germanen viel von den Römern lernten. Nicht alles war den Germanen zum Heil, welsche Lücke und römische Sittenlosigkeit fanden jetzt auch ihren Weg nach Deutschland, aber doch war des Guten in dem, was die Römer brachten, nicht wenig. Die Deutschen lernten bessere Häuser bauen, sie lernten, daß man dem Acker doch mehr abgewinnen könne, als durch ihre bisherige Feldgraswirtschaft, die den Acker, der Ernte gegeben hatte, Jahre lang zur Weide brach liegen ließ. Sie lernten das Obst pflügen und die Rebe bauen, sie lernten die Anfänge des Handwerks.

**§ 7. Verfall des Römerreiches. Die neuen Stammesnamen der Germanen.** 1. Nur anderthalb Jahrhunderte währte diese große Zeit des Kaiserreiches, schnell kam der Verfall. Die kaiserliche Garde, die Prätorianer, wurden, als nach Mark Aurels Tode (180) schwache Kaiser folgten, sich ihrer Macht bald bewußt. Sie gewöhnten sich den Thron an den Meistbietenden zu verkaufen, und bald thaten es die Heere in den Provinzen ihnen zuvor. Kaiser ward, wer den Soldaten am meisten schenkte, und blieb es, bis einer kam, der ihn an Freigebigkeit oder Versprechungen überbot. Schwäche im Innern, Schwäche nach außen war die notwendige Folge dieser Zustände. Und doch hätte gerade damals das Reich aller Kraft bedurft, um sich gegen die Angriffe von außen zu behaupten. Im Osten erhob sich (226) das neuperfische Reich der Sassaniden auf den Trümmern des Partherstaates, des alten Todfeindes der Römer, zu großer Macht, und die Germanen, die schon unter

Mark Aurel im Markomannenkriege an der Donau sich den Römern als furchtbare Feinde gezeigt, begannen auf der ganzen Linie die Grenzen des Römerreiches zu bedrohen.

2. Wichtige Veränderungen in den Staaten der Germanen hatten sich inzwischen vollzogen. Die alten Namen für die Einzelvölker waren verschwunden, statt ihrer erlangten seit dem Anfange des 3. Jahrhunderts Gesamtnamen für ganze Reihen von Stämmen Geltung. Unter diesen stehen die Goten voran, die ihren Sagen nach von der Insel Skanz, d. i. Skandinavien, über die Ostsee an die Weichselmündungen gekommen waren. Von hier gelangten sie allmählich südwärts an das schwarze Meer. Zu Wasser und zu Lande waren sie den Römern gleich furchtbare Feinde. Später teilten sie sich in Westgoten und Ostgoten. Die Westgoten unter mehreren Königen saßen an der unteren Donau. Die Ostgoten waren vereint unter einem Herrscher, der im 4. Jahrhundert fast über das ganze heutige Rußland gebot.

Im Herzen Deutschlands zwischen Donau und Harz saßen noch die alten Hermunduren, nun Thüringe genannt, unter Königen, deren Herrsersitz Burg Scheidungen an der Unstrut war. — Nördlich von ihnen, in der norddeutschen Tiefebene zu beiden Seiten der Weser wohnten die Sachsen. Sie standen nicht unter Königen, sondern lebten in altgermanischer Gemeinfreiheit. — Am schmalen Küstenfaume der Nordsee aber, von der Wesermündung bis zum Zuydersee, saßen die Friesen, den Sachsen ähnlich an Einrichtungen, Mut und Wildheit.

Westlich von den Friesen und Sachsen, am Niederrhein, an Maas und Schelde wohnten die Franken unter vielen Stammeskönigen. In Gemeinschaft mit den Sachsen plünderten sie zur See weithin die Küsten des Kanals und des Oceans, und zu Lande waren sie nicht minder gefährliche Feinde des alternden Römerreiches, namentlich der Provinz Gallien.

Die Wohnsitze der Burgunden, deren Könige mit ihrer Residenz Worms der deutsche Helbengefang verherrlicht hat, lagen am Mittelrhein. Noch weiter rheinaufwärts, an der oberen Donau, in dem ehemaligen „Zehntland“, saßen die Alamannen. Sie standen wie die Franken unter mehreren Stammeskönigen und schwärmten in kühnen Raubzügen nicht bloß nach Gallien, sondern selbst in das nördliche Italien hinein.

**\*§ 8. Die Neuordnung des römischen Reiches. Das Christentum.** 1. So von allen Seiten angegriffen, schien das Römerreich dem Untergange verfallen, vermochten doch selbst einzelne tüchtige Herrscher in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, wie Aurelian und Probus, nur ganz vorübergehend Besserung zu schaffen. Da war es die Neugestaltung, welche die Kaiser Diokletian um das Jahr 300 und Konstantin (um um 300 325) dem Reiche gaben, die den Bestand des Staates noch für fast\* zwei Jahrhunderte sicherte. Diokletian hatte erkannt, daß Rom und

Italien nicht mehr der Mittelpunkt des Reiches seien, daß die einzelnen Landschaften Sonderbehandlung verlangten. So teilte er das Reich in vier Regierungseinheiten, an deren Spitze Augusten und Cäsaren standen, während er selbst der Imperator, der alleinige Oberherr blieb, der Inhaber einer Macht, die nach dem Vorbilde der orientalischen Herrschaften mit einer Fülle von Ceremoniell umgeben ward. Unnahbar war der Kaiser, umgeben von einem sorgfältig gegliederten Hofadel, angebetet vom Volke. Konstantin, der seine Residenz nach Byzanz (nun Konstantinopel genannt) verlegte, vollendete des Vorgängers Werk, aber er erkannte auch, daß das Christentum, das Diokletian als den ärgsten Feind seiner Neugründung blutig verfolgt hatte, eine Macht geworden war, die man nicht mehr bezwingen konnte. Er erwies sich also, im Gegensatz zu Diokletian, den Christen günstig, machte ihre Lehre zur Staatsreligion und nahm endlich selbst das Christentum an. Gegen die äußeren Feinde kämpfte das neugeordnete Reich nicht ohne Erfolge, doch blieb das Neuperserreich im Osten eine drohende Gefahr, und auch die Germanen konnten wohl, wie die Alamannen bei Straßburg 357 durch Julian, einmal zurückgedrängt, aber nicht mehr dauernd abgewehrt werden. Zudem bildeten germanische Hilfsvölker schon die beste Kraft der römischen Heere, und Germanen wurden immer mehr als Heerführer und Staatsmänner der besten Stützen des morschen Römerreiches.

2. Zur Zeit des Augustus ward in dem verachteten Volke der Juden Jesus Christus geboren, den Gott selbst der Welt zum Heiland gesandt hatte. Die Juden hatten seine Sendung nicht verstanden und den Gottessohn gekreuzigt. Was menschlich an dem Weltenheiland war, das starb, der Herr aber stand auf von den Toten und fuhr auf gen Himmel, wo er sitzt zur Rechten seines Vaters. Schnell breitete sich durch die Apostel, besonders durch des Paulus Wort, Jesu Lehre aus unter Juden und Heiden, vor allen folgten die, die mühselig und beladen waren, der befreienden Lehre. Lange stellte sich der römische Staat ihr feindlich gegenüber, zum letzten Male 303 Diokletian in der schweren Verfolgung, die er verhängte. Doch die Christenlehre siegte auch über das Römerreich, denn ihr gehörte die Zukunft, aber nicht die entarteten Römer, sondern ein frisches, unverdorbenes Volk, die Germanen, sollten das Volk der Zukunft sein. Schon hatte das Christentum begonnen auch unter ihnen Wurzel zu schlagen. Zuerst in den römischen Städten am Rhein und an der Donau finden sich die Verkündiger des göttlichen Heils, sogar noch, der frommen Überlieferung nach, Apostelschüler. Bald erstand ein Glaubensbote auch unter den streitbaren, jedoch bildungsfähigen West-  
um 350 goten. Es war Wulfila (Wölflin), der für sein Volk, unter dem er das Bischofsamt bekleidete, die Bibel übersezte. Noch jetzt ist ein Teil dieser Übersezung, namentlich die Evangelien, vorhanden und bietet uns das früheste Denkmal germanischer Sprache. Von den West-

goten verbreitete sich später das Christentum zu den ihnen verwandten östlichen germanischen Völkern, noch ehe sie durch die Völkerwanderung in die Provinzen des römischen Reiches geführt wurden.

## B. Die große Völkerwanderung.

### § 9. Einbruch der Hunnen. Die Westgoten und Marich.

1. Jahrhunderte schon dauerten die Wanderungen der Germanen, als von Osten her der Anstoß zu neuen, stürmischen Bewegungen gegeben ward. Es war ums J. 375 n. Chr., als von Asien her der mongolische Stamm der Hunnen, ein wüstes Reitervolk von furchtbarem Aussehen und wilder Kampfweise, über die Wolga vorbrach. Die ostgotische Herrschaft des mehr als hundertjährigen Ermanarich sank vor ihnen in Trümmer. Die Westgoten, zum Widerstande zu schwach, suchten und fanden, so viel ihrer Christen waren, Aufnahme im öströmischen Reich. Doch die habgierigen römischen Beamten trieben sie zum Aufruhr. Klündernd durchzogen sie die Halbinsel, ja schlugen und töteten sogar den Kaiser Valens in offener Feldschlacht bei Adrianopel (378). Erst sein Nachfolger Theodosius der Große verstand sie zu beruhigen. In den nördlichen Grenzprovinzen an der Donau wohnten sie, solange er Kaiser war, friedlich um Sold als Grenzwächter des römischen Reiches. 378

2. Theodosius starb, nachdem er sein Reich in ein oströmisches, 395 unter seinem Sohne Arkadius, und in ein weströmisches, unter dem anderen Sohne Honorius, geteilt hatte. Arkadius aber hielt den Westgoten die abgeschlossenen Soldverträge nicht, und nun erhoben sie sich unter ihrem jungen Könige Marich, durchzogen verheerend die griechische Halbinsel bis in den Peloponnes und brachen später von Illyrien aus auch wiederholt in Italien ein. Doch solange hier Stilicho, selbst ein Germane von Geburt, Heer und Staat leitete, widerstand dieses Hauptland des weströmischen Reiches. Als aber der tapfere Feldherr des Honorius durch seinen argwöhnischen Gebieter getötet worden, war Italien schutzlos. Rom, das seit Hannibal keinen fremden Feind mehr vor seinen Mauern gesehen hatte, fiel 410 in Marichs Hand und wurde der Plünderung preisgegeben. Dann führte der König die Seinen weiter nach Unteritalien, um mit ihnen nach Sicilien und dem reichsegneten Nordafrika überzusetzen. Auf diesem Wege aber starb er und wurde von den Seinen bei Cosenza in dem Flußbette des Busento feierlich bestattet. 410

§ 10. Die westlichen römischen Provinzen in den Händen der Germanen. Marichs Schwager und Nachfolger, Athaulf, trat mit dem Kaiser Honorius in Unterhandlung und führte sein Volk durch

das südliche Gallien nach Spanien, wo schon 409 die germanischen Stämme der Vandalen, Sueben und Alanen eingebrochen waren. Dort fiel er durch Meuchelmord, die Westgoten aber erhielten für die Dienste, die sie dem Kaiser in Spanien geleistet hatten, in Gallien zwischen Loire und Pyrenäen Wohnsitz. Toulouse ward hier ihre Hauptstadt. Die Vandalen gingen bald darauf (429) unter ihrem <sup>429</sup> Könige Genserich von Spanien nach der römischen Provinz Afrika hinüber und gründeten hier ein eigenes Reich mit der Hauptstadt Karthago. <sup>449</sup> Britannien besetzten seit 449 die Angelsachsen von den deutschen Nordseeküsten aus. Als Führer der ersten Einwanderer nennt die Überlieferung Hengist und Horsa.

So waren bis gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts die westlichen Provinzen des alten Römerreichs, nämlich Afrika, Spanien, Gallien und Britannien fast ganz von Germanen besetzt: die letzte Stunde des weströmischen Reiches nahte.

**§ 11. Der Hunnenkönig Attila und der Untergang des weströmischen Reiches.** 1. Inzwischen waren die Hunnen (§ 9) bis in das heutige Ungarn vorgerückt. Viele germanische Völker westwärts bis zum Rhein, selbst Slaven im heutigen Polen und Rußland gehorchten ihnen. Ihre größte Macht erreichten sie um die Mitte des 5. Jahrhunderts unter ihrem Könige Attila (Egel). Es war ein gewaltiger Mann, hart und wild, grausam und herrschsüchtig; bei den christlichen Römern hieß er die Gottesgeißel, die Germanen haben den Heldenkühnen wie einen der Ihren in Sage und Lied gefeiert. Schon war das Reich der Burgunden um Worms dem Attila erlegen — die Reste der Burgunden fanden an der unteren Rhone neue Wohnsitz — da faßte der Hunnenkönig den Plan, auch Gallien zu erobern. Im Jahre 451 drang er über den Rhein vor, zerstörte Metz und belagerte bereits Orléans, als der römische Statthalter Aëtius, im Bunde mit den Westgoten und anderen Germanen, heranzog, um die bedrängte Stadt zu entsetzen. Der Hunnenkönig wich vor der Menge der Feinde zurück nach der Ebene zwischen Seine und Marne, die man das <sup>451</sup> Katalaunische Gefilde nannte, und hier kam es unweit von dem heutigen Troyes zur Schlacht. In blutigem Riesenkampfe siegten die Römer und ihre deutschen Verbündeten gegen den furchtbaren Hunnenkönig. Er mußte über den Rhein zurück, doch im folgenden Jahre erschien er auf neuem Heereszuge in Italien. Schon bedrohte er Rom, als ihm der römische Bischof Leo der Große fürbittend für das Reich und die Stadt entgegenging und ihn, wie erzählt wird, bewog von weiterem Vordringen abzulassen. In seinem Holzpalaß an der Theiß zurückgekehrt, <sup>453</sup> starb Attila 453 an einem Blutsturz.

Das große Hunnenreich löste sich auf, und die Ostgoten, das mächtigste Volk, das ihm angehört hatte, gewannen nun in den Donau-

ländern die Oberhand. Bald vereinigte der junge König Theoderich alle ihre Stämme und ließ sich von dem oströmischen Kaiser gern bewegen nach Italien zu ziehen, um dieses Land wenigstens dem Namen nach wieder zu einem Gliede des römischen Reiches zu machen.

2. Das weströmische Reich nämlich war 476 untergegangen. 476 Mit Aëtius, den der Kaiser mit eigener Hand ermordet hatte, war die letzte Stütze des morschen Reiches zusammengebrochen. Der wilde Vandalenkönig Genseric konnte 455 Rom erobern und 14 Tage lang ausplündern. Die deutschen Söldnerführer in Italien setzten Kaiser nach ihrem Gefallen ein und ab, bis zuletzt ein Knabe, Romulus Augustulus genannt, Kaiser ward, der dann von einem Deutschen, Odoakar, entthront wurde. Gegen diesen deutschen König, der nun Herr in Italien war, brach Theoderich mit seinen Ostgoten auf und trieb ihn nach mancher harten Schlacht nach Ravenna zurück. Erst nach dreijähriger Belagerung ergab sich ihm Odoakar und wurde bald nachher getödet (493). 455

**§ 12. Die Zeiten Theoderichs des Großen.** 1. König Theoderich der Große herrschte nun mit seinen Ostgoten über ganz 500 Italien; dem Namen und Titel nach als ein Statthalter des oströmischen Kaisers, in der That aber als der mächtigste unter den germanischen Königen seiner Zeit. Er gebot voll Weisheit, Gerechtigkeit und Milde auch über die Römer, die den weitaus größten Teil der Bevölkerung seines Landes ausmachten. Seine Goten, die sich ein Drittel vom Grund und Boden der Unterworfenen hatten abtreten lassen, waren über die ganze Halbinsel verteilt und lebten unter den Römern etwa wie adelige Gutsbesitzer; sie richteten sich nach ihrem germanischen Rechte und waren, obwohl Christen wie jene, doch durch abweichende Lehre auch religiös von ihnen getrennt.

2. Es war diese Zeit Theoderichs des Großen, in der die weiteste Ausbreitung der Germanen während der Völkerwanderung erreicht ward. In allen Provinzen des nun zertrümmerten weströmischen Reiches saßen sie als die Herren, unter ähnlichen Rechtsverhältnissen, wie die Ostgoten in Italien. In Afrika hatten sich die Vandalen (§ 10) niedergelassen, die mit ihrer Flotte zugleich das westliche Mittelmeer beherrschten. In Spanien und im südlichen Gallien geboten die Westgoten. Die Rhone entlang wohnten die Burgunden (§ 11). In den nördlichen Gebieten des heutigen Frankreichs breiteten sich gerade damals vom Niederrhein her die Franken aus. In Britannien hatten die Angelsachsen (§ 10) sieben Königreiche gegründet, und ihnen gegenüber auf dem Festlande saßen Friesen und Sachsen in ihren alten Sitten und ihrer alten Freiheit. Überhaupt finden wir im eigentlichen Deutschland noch fast dieselben Völker, die oben (§ 7) angeführt sind, die Thüringe in Mitteldeutschland, die Alamannen am Oberrhein. Neu ist der Name der Bayern, die zwischen Alpen und der oberen Donau unter Herzögen

saßen, neu sind hier auch die stromaufwärts wohnenden Langobarden und Gepiden.

3. Von allen diesen Völkern haben wir noch Sagen und Geschichten, Bruchstücke der großen deutschen Heldensage, die ihren Ursprung in jenen kampf- und ereignisvollen Tagen hat und deren letzte Gestaltung (die erst in den Anfang des 13. Jahrhunderts gehört), in dem großen Heldegedichte von der Nibelunge Not uns vorliegt. Die Sänger, die damals von Königshof zu Königshof wanderten, fangen von dem großen Morde, den einst Etzels (Attilas) Schwert unter den Königen und Völkern angerichtet, wie von den Heldenthaten des starken Dietrich von Bern (Theoderichs des Großen); darein mischten sich Erinnerungen an den altdeutschen Götterglauben, wie z. B. die Sage von der tückischen Ermordung des jungen, schönen und strahlenden Siegfried, welcher ursprünglich ein nordischer Frühlingsgott ist, im Gedicht aber ein jugendlicher Held ward, treu und kindlich, arglos und doch gewaltig, das vollendete Abbild des deutschen Sinnes und Charakters.

**§ 13. Untergang des Vandalen- und des Ostgotenreichs.** 1. Die germanischen Stämme, die auf römischem Boden Reiche gegründet hatten, waren nicht zahlreicher, als ein mäßiges Heer, das etwa in fremdem Lande sich einquartiert und häuslich eingerichtet hätte. Den rechtgläubigen römischen Provinzialbewohnern, den Welschen, wie die Germanen sie nannten, waren sie als Ketzer und Barbaren verhaßt; und die ursprüngliche Kraft entschwand den Söhnen des Nordens allmählich in dem üppigen Klima und den Genüssen des Südens. Sammelte das alte Römertum noch einmal was ihm an Kraft geblieben, dann mußten die Germanenreiche vor einem Angriffe zusammenbrechen. Es war der ost-römische Kaiser Justinian I., der Erbauer der Sophienkirche in Konstantinopel, der Veranstalter der Sammlung des römischen Rechts (*corpus iuris*), der das mit geschickter Hand unternahm. Die Vandalen in Afrika überzog er zuerst mit Krieg. Sein großer Feldherr Belisar

534 zwang ihren König Gelimer zur Ergebung. Nordafrika war damit den Ostromern wieder unterworfen; die Vandalen verschwinden von nun an aus der Geschichte.

2. Gleich nachher traf ein gleiches Geschick die Ostgoten in Italien. Bei diesen war nach Theoderichs des Großen Tode (526) das Königsgelecht der Amaler schnell untergegangen. Theoderichs Enkel und Nachfolger wellte frühzeitig hin, dessen Mutter, Theoderichs Tochter Amalafuntha, ward ermordet, da ließ Justinian durch Belisar das Reich angreifen. Die Ostgoten aber wählten sich aus ihrer Mitte streitbare Helden zu Königen, zuerst den Vitigis (Wittich), der in Ravenna lange gegen Belisar sich verteidigte, und als der gefangen war, den Totila, der nach tapferem Widerstande erst dem Nachfolger Belisars, dem Narfes, erlag; endlich den Teja, der in einer letzten Heldenschlacht

mit dem Rest der Ostgoten unfern dem Besuv sein ruhmvolles Ende fand. Zwanzig Jahre fast hatte der Krieg gedauert, ehe mit Tejas Fall die 553 Ostgotenherrschaft samt dem Ostgotenvolk dahinsank.

§ 14. Die Langobarden. Nicht lange aber blieb Italien Provinz des oströmischen Reiches. Der Langobardenkönig Alboin führte 568 sein Volk von der mittleren Donau (um Wien) her nach Italien, eroberte nach langer Belagerung Pavia und machte es zu seiner Hauptstadt. Allmählich unterwarfen die Langobarden Italien bis über Rom hinaus. Alboin aber freute sich nicht lange seines Sieges. Auf Veranstaltung seiner Gemahlin Rosamunde wurde er meuchlerisch getötet, weil er sie einst bei einem Gelage gezwungen hatte, aus einem Trinkgefäße ihm Bescheid zu thun, das er aus dem Schädel ihres Vaters, des von ihm im Kampfe getöteten Gepidenkönigs, hatte fertigen lassen. Die Langobarden versuchten nun, nur von ihren Herzögen sich leiten zu lassen, erkannten jedoch bald die Notwendigkeit eines gemeinsamen Oberherrn und wählten den tapferen Authari zu ihrem Könige. Seine Gemahlin, die er einst auf ritterlicher Brautfahrt erworben, war Theodelinde, des Bayernherzogs Tochter. Befreundet mit dem Papste Gregor I. dem Großen (600), suchte sie die noch wilden Sitten der Langobarden zu mildern und die Herzen des Volkes dem katholischen Glauben zuzuwenden. Gleichwohl blieben die Langobarden in beständigem Haß mit den Bischöfen von Rom, die seit der Zeit Leos (§ 11) und Gregors des Großen Päpste genannt und mehr und mehr als das geistliche \* Oberhaupt der abendländischen Christenheit verehrt wurden.

### C. Der fränkische Stamm.

§ 15. Chlodovech und die Franken. 1. Um die Zeit, als Theoderich der Große Italien gewann, gründete in Gallien Chlodovech das Reich der Franken (§§ 7. 12), das alle anderen bisherigen Germanenreiche überdauern und sie zum Teil in sich aufnehmen sollte. Er war der Sohn Childerichs, eines Königs salischer Franken in den Niederlanden. Fünfzehn Jahre alt, wurde er als König auf den Schild 481—511 gehoben. Fünf Jahre später vernichtete er den letzten Rest der Römerherrschaft in Gallien durch seinen Sieg bei Soissons und vermählte sich dann mit der burgundischen Königstochter Chrotechildis, die an dem damaligen Burgundenkönig, ihrem Oheim, den Mord ihres Vaters zu rächen hatte. Sie war Christin und drängte ihren Gemahl Christ zu werden. Als in heißer Schlacht gegen die Alamannen (§ 7) die Seinen schon wankten, richtete er sein Gebet an den Gott seiner Gattin und gelobte, wenn dieser ihn zum Siege führe, Christum hinfort allein zu ehren. Und der Sieg ward ihm zu teil. Die Alamannen mußten einen Teil

ihres Landes um Rhein und Main, der fortan Franken hieß, abtreten und sich der Frankenherrschaft unterwerfen. Chlodovech aber hielt sein Gelübde. In der Kirche von Reims, wo die späteren Könige Frankreichs mit dem heiligen Öle gesalbt wurden, empfing er mit vielen seiner edelsten Franken die heilige Taufe. Da er zu der allgemeinen (katholischen) Kirche übertrat, so galten hinfort dem Papste und den welschen Provinzialen die Franken und deren Könige als die Vorkämpfer des rechten Glaubens gegen andere ketzerische Könige der germanischen Völker.

2. Chlodovechs Nachzug gegen den Burgundenkönig hatte keinen dauernden Erfolg. Dagegen überwand und tötete er 507 in der Schlacht den König der Westgoten, Marich II., und dehnte dadurch seines Reiches Grenzen über die Loire bis zur Garonne aus. Nur Theoderichs des Großen Eingreifen für seinen Enkel, Marichs jungen Sohn, hinderte den Frankenkönig an der Eroberung des ganzen Gallien bis zu den Pyrenäen. — Durch List und Gewalt hatte Chlodovech inzwischen auch die kleinen Stammeskönige, meist seine Verwandten, welche noch über einzelne Teile der Franken geboten, beseitigt und herrschte nun über das gesamte Volk.

3. So hatte er das große Frankenreich gegründet. Es begann im Süden an der Garonne, griff nach Osten weit über den Rhein und umfaßte weiter nordwestlich die niederrheinische Tiefebene bis zum Meer. Im Westen bildete der atlantische Ocean die Grenze. Welsche und deutsche Länder waren in ihm vereinigt. Daß es nicht ganz verwelscht ward, dafür sorgte die stete Verbindung mit dem heimischen Boden, aus dem es immer neue Kraft zog. Daher hat es die Zeiten der Völkerwanderung überdauern, die Reste der römischen Kultur in sich aufnehmen und der Mutterstaat des deutschen Reiches werden können, das aus ihm sich entwickelt hat.

**§ 16. Die Herrschaft der Merovinge.** Nach Chlodovechs Tode wurde sein Reich unter seine Söhne geteilt, blieb aber im Wachsen. Gegen Burgund spornte Chrotechildis, bei der das Alter die Nachbegierde noch nicht gekühlt hatte, ihre Söhne zum Kriege. 532 wurde das Königsgeschlecht ausgerottet, das Land dem großen Frankenreiche einverleibt. Und schon im Jahre vorher war auch Thüringen den Frankenkönigen erlegen. Die Königsburg an der Unstrut wurde zerstört, wie es scheint, unter Mitwirkung der Sachsen, welche von den Franken über den Harz her zu Hilfe gerufen waren, der letzte Thüringenkönig Ermanfried bald nachher getötet. Als dann auch Aquitanien, d. h. das Land zwischen Garonne und Pyrenäen, und Bayern abhängig wurden, da erstreckte sich das Frankenreich bis an die Pyrenäen und bis ins Herz Deutschlands.

Aber die verderbliche Gewohnheit der Teilungen führte nicht nur zu Hader und Mord, sondern schwächte auch die Macht der Merovinge

(so nannte man die Nachkommen Chlodovechs). Noch zweimal, doch nur vorübergehend, ist das ganze Frankenreich unter einem Scepter vereinigt gewesen, unter Chlothachar I., Chlodovechs Sohn, und Chlothachar II., des ersten Chlothachar Enkel. Zwischen der Regierungszeit beider liegt das Zeitalter der greuelvollen Kämpfe der beiden Königinnen Brunehildis und Fredegunde. Nach Chlothachars II. Tode sind zwar so furchtbare Frevle nicht wiederholt worden, aber die Merovinge hatten auch die wilde Kraft ihrer Vorfahren nicht mehr, sondern wurden Schattenkönige in der Hand ihrer großen Hofbeamten.

**§ 17. Die Hausmeier.** 1. Die Hofämter wurden aus dem Gefolge des Königs (§ 5, 2) besetzt. Wichtig wurden besonders vier, nämlich das Amt des Schenken, der für den Trank, des Seneschall, der für das Mahl, des Kämmerers, der für den Schatz, und des Marschalls, der für die Roffe des Königs Sorge zu tragen hatte. Zu diesen Ämtern kam dann an den verschiedenen Höfen der Merovinge noch das des Hausmeiers (Majordomus), der ursprünglich nur Vorsteher des Hofgesindes, bald die wichtigste Person am Hofe war. Die Hausmeier vertraten den König in Rat und Gericht, sie führten die Kriege und verwalteten das Königsgut. So kam alle Macht in ihre Hand.

2. In Aufrasien, d. h. dem östlichen, deutschen Teile des Reiches, war das Amt des Hausmeiers an die vornehme fränkische Familie der Pippiniden\*) gekommen, die zwischen Maas, Mosel und Rhein große Hausgüter besaß. Der erste, der aus ihr bedeutend hervortritt, ist Pippin der Ältere; noch berühmter ist sein Tochtersohn Pippin der Mittlere. Dieser war bereits so mächtig, daß er 687 in der Schlacht bei Tertri, unweit Amiens, den Hausmeier von Neustrien (d. h. der südwestlichen Teile des Reiches) samt dessen Könige schlug, das Hausmeieramt im ganzen Frankenreiche an sich zog und sich Herzog und Fürst (dux et princeps) aller Franken nannte; aber die tief eingewurzelte Ehrfurcht der Franken vor der angestammten Würde der Merovinge (welche der Schmuck des ungeschoren herabwallenden Haupthaares als Könige bezeichnete) hütete er sich zu verletzen.

\*) Pippin der Ältere

— Tochter

Pippin der Mittlere † 714

Karl Martell † 741

Karlmann

1. Pippin † 768

2. Karl d. G. † 814

Karlmann.

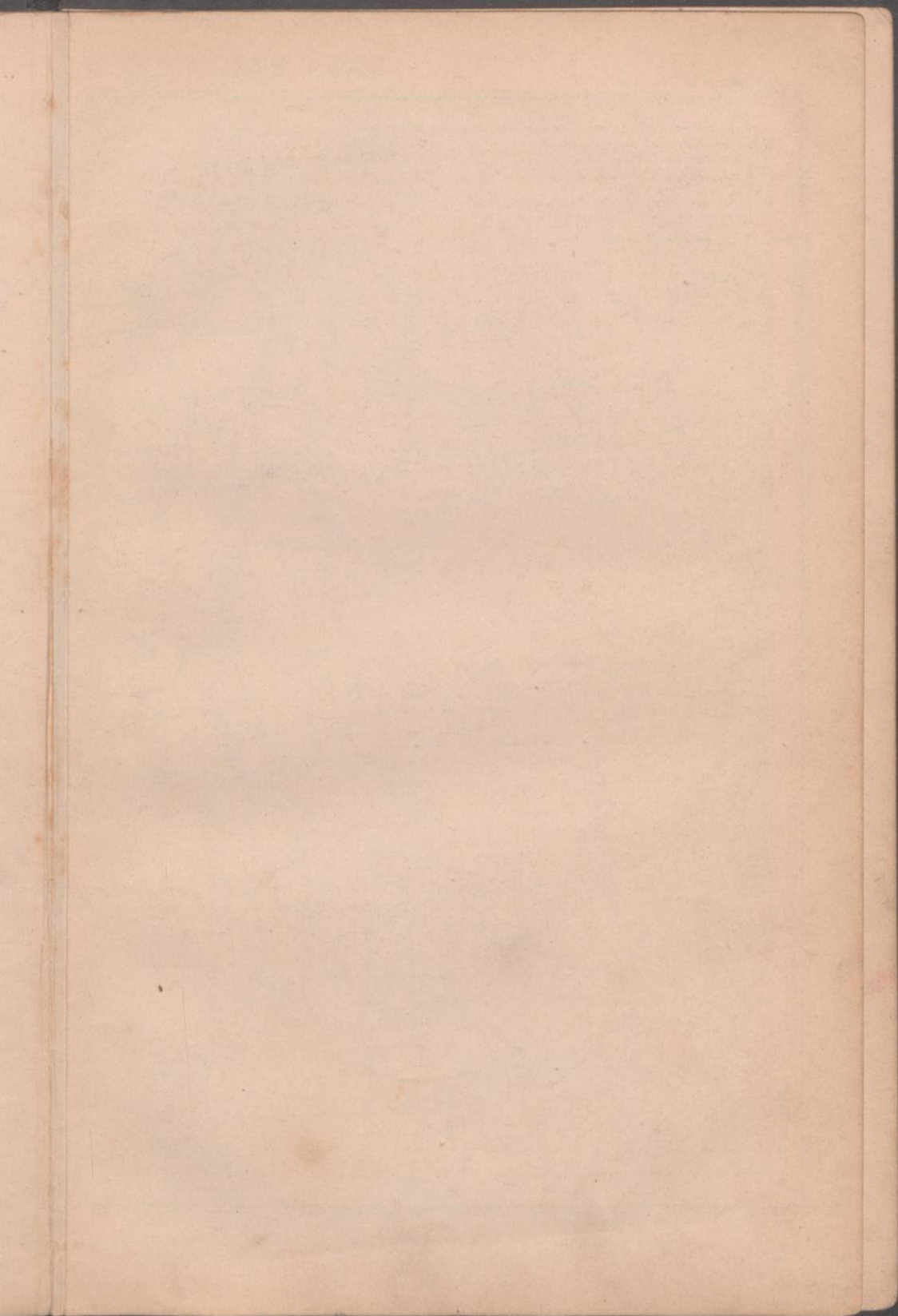
687

**§ 18. Der Zusammenstoß der christlich-germanischen und der muhamedanisch-arabischen Welt. Karl Martell.** 1. Seinem Sohn, Karl Martell, ward noch herrlicherer Ruhm zu teil. Hundert Jahre + 632 vor seiner Zeit hatte in Arabien der Prophet Muhamed gelebt, der eine neue Religion, den Islam, verkündet hatte, für welche seine Anhänger, die Moslemin, unter den Nachfolgern des Propheten, den Kalifen, und deren Feldherren zur Eroberung der Welt, wie es der Korán von seinen Befennern fordert, hinausgestürmt waren. Schnell waren die Länder Asiens bis zum Indus und zum Tazartes hin unterworfen worden, und das oströmische Kaisertum hatte alles, was es bisher noch in Vorderasien besaß, an diese von Glaubenszwut entflammten Kämpfer verloren. Jerusalem war in ihre Gewalt gekommen, bald auch Ägypten, zuletzt die ganze Nordküste Afrikas. Von hier aus sandte ein Feldherr der Kalifen, Musa, einen kühnen Anführer, Tarek, nach Spanien hinüber, nachdem er von verräterischen Westgoten selbst eingeladen war ihren König Roderich vom Throne zu stürzen. Denn die Westgoten, die seit der Zeit der Merovinge auf ihre Herrschaft in Spanien beschränkt waren, hatten nicht nur die Sprache, sondern auch die Kraft von Germanen nach und nach eingebüßt, waren in Zwiebrucht und unter den Einfluß ihrer herrschsüchtigen Bischöfe geraten. Tarek landete bei dem nach ihm benannten Sibraltar und schlug das 711 große Heer des Roderich bei Xerez de la Frontera, unweit des Guadalquivir. Die Araber unterwarfen darauf die ganze Pyrenäenhalbinsel; nur in dem nördlichen Gebirgslande hielten sich die Reste der Westgoten und bildeten kleine Reiche, aus denen später die heutigen Königreiche Spanien und Portugal erwachsen sind.

2. Aber auch die Pyrenäen setzten dem Andrang der Araber keine Grenze. Sie brachen in die fruchtbaren Gefilde ein, durch welche Garonne und Rhone dem Meere zueilen. Schon griffen ihre Flotten auch Sicilien und Süditalien an, bald nachher sah sogar Rom die Ungläubigen an der Tibermündung und vor seinen Mauern. Auch Konstantinopel erzitterte vor den Stürmen der Moslemin. So schien es einen Augenblick, als sollte vor dem gewaltigen Ansturm des Islams und der Araber das Christentum und die Germanen samt den von ihnen aufgenommenen Resten der römischen Kultur erliegen.

Da ward Karl Martell der Retter. Zwischen Tours und 732 Poitiers schlug er die Araber und vertrieb sie später auch aus dem Rhonethal.

**§ 19. Pippin und die Päpste.** Auf Karl Martell folgten 741 seine Söhne Pippin und Karlmann als Hausmeier, d. h. als Regenten des Frankenreichs; als Karlmann Mönch ward, herrschte Pippin allein. Und so unumschränkt gebot er, daß er es wagen konnte, den



# DAS REICH KARLS DES GROSSEN.

Dav. Müller, Leitfaden.

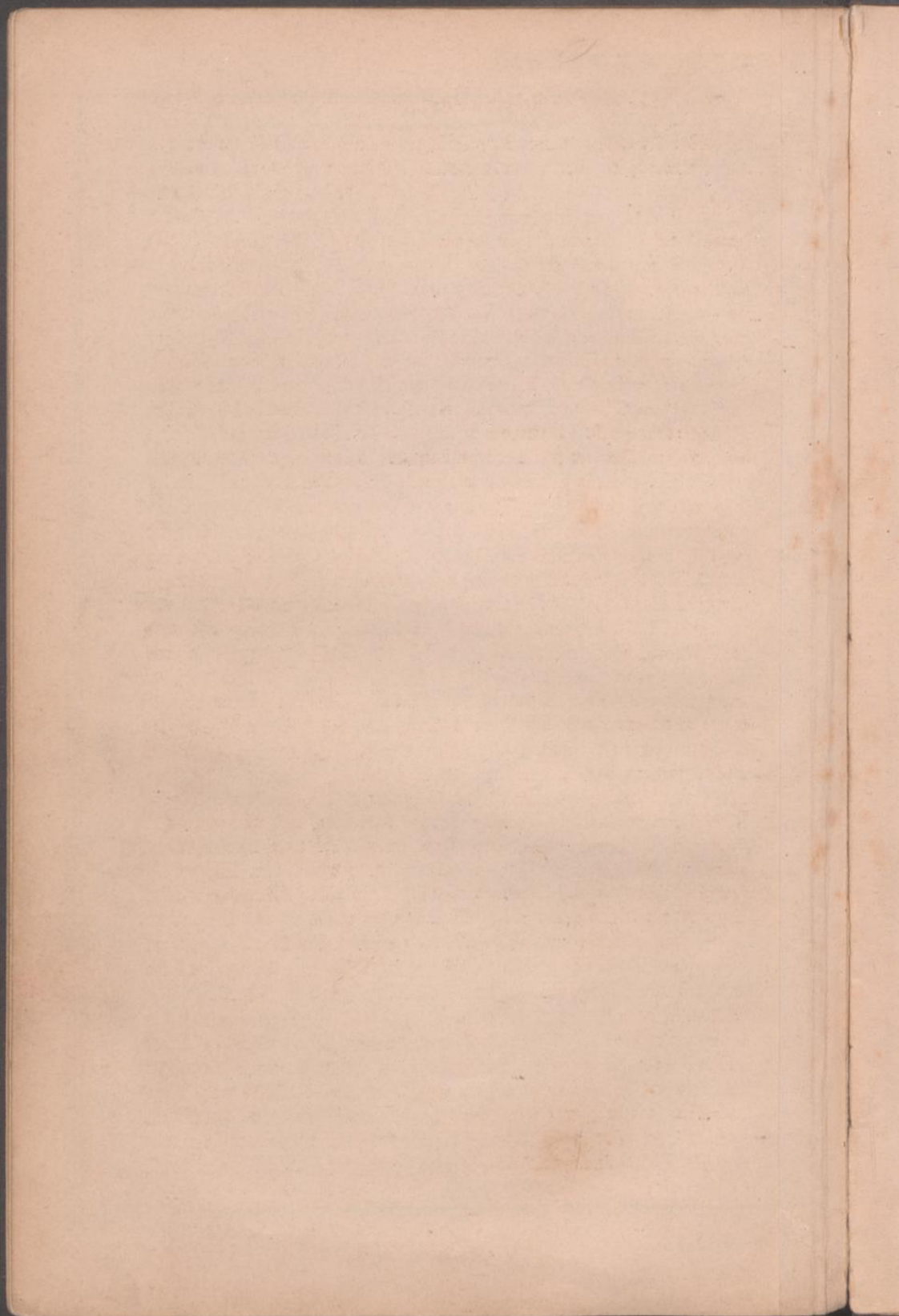
II.



Entworfen u. gezeichnet von Ph. Manning 1889.

Verlag von Franz Vahlen in Berlin.

Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig



Merovingenkönig zu entsetzen. Nachdem er sich der Zustimmung des Papstes versichert, der die Unterstützung des Frankenherrschers gegen die Langobarden nicht entbehren konnte, ließ er dem letzten Meroving Childerich III. die Königslocken scheren und verwies ihn in ein Kloster. Dann ward er selbst von den Franken als König auf den Schild gehoben und von den Bischöfen des Reiches gekrönt: der erste König aus dem Karolingischen Hause hatte den Thron des Frankenreiches bestiegen. Die neue Macht beruhte auf dem engen Bündnisse der beiden höchsten Gewalten der Christenheit, des fränkischen Reiches und des Papsttums. Der Papst salbte selbst zu St. Denys bei Paris feierlich Pippin und seine beiden Söhne, Karl und Karlmann, als Frankenkönige, und Pippin legte durch Schenkung der oberitalischen Gebiete, die er den Langobarden entrißen hatte, den Grund zum Kirchenstaat.

### § 20. Die irische u. angelsächsische Mission in Deutschland.

1. Erst um diese Zeit wurde das Christentum in das Herz unseres Vaterlandes getragen. Freilich waren von dem fernen Irland aus, das man damals wegen seines christlichen Eifers eine Insel der Heiligen nannte, fromme Mönche als Missionare schon im 6. und 7. Jahrhundert an den Rhein gezogen, so der heilige Kolumban und sein Schüler, der heilige Gallus, der Gründer des nach ihm benannten Klosters St. Gallen (unfern dem Bodensee), das als Sitz der Gesittung und der Wissenschaften in späterer Zeit für das deutsche Geistesleben von hoher Wichtigkeit gewesen ist. Auch für die Klöster Reichenau und Säckingen am Rhein nennt die Überlieferung Iren als Stifter. Aber diesen Männern fehlte die Unterstützung mächtiger Herrscher, fehlte die einheitliche Leitung. Was ihnen gebrach, das kam den angelsächsischen Missionaren in vollem Maße zu gute.

2. Zu den Angelsachsen, welche einst als Heiden nach dem bereits christlichen Britannien gekommen waren und dort ihre Götter, ihren germanischen Donar- und Wodansdienst, wieder herrschend gemacht, hatte zuerst der Papst Gregor der Große (§ 14) eine zahlreiche Mission gesandt, die schnell in allen sieben Reichen (§ 12, 2) Fortschritte gemacht hatte. Bald trugen die Angelsachsen selbst als Glaubensboten das Christentum zu den ihnen in Sprache und Sitte verwandten deutschen Stämmen an den Küsten der Nordsee. Sie fanden nachhaltige Unterstützung bei den Pippiniden, den großen Hausmeiern der austrasischen Franken. Diese mußten wünschen, daß so kriegerische und räuberische Nachbarn, wie die wilden Friesen am Nordseestrande waren, durch die milderen Sitten des Christentums an Ordnung und an die staatliche Gemeinschaft mit den Franken gewöhnt würden. Darum ward auf Karl Martells Veranlassung das Bistum Utrecht in den heutigen Niederlanden gegründet, und Missionare, wie der heilige Willibrord, wirkten bei den Friesen am Nordseestrande, wie bei den tiefer landeinwärts wohnenden wilden

Sachsen. Noch war freilich der Erfolg gering, namentlich die Sachsen blieben heftige Gegner des Christentums, das ihnen gleichbedeutend mit Frankenherrschaft schien.

**§ 21. Bonifatius, der Apostel der Deutschen.** 1. Gleichzeitig mit Willibrord war auch Winfried oder (mit seinem kirchlichen Namen) Bonifatius, um 680 zu Kirton in Devonshire aus edlem Geschlechte geboren, bei den Friesen thätig, wandte sich aber bald, vom Papste in Rom mit besonderen Vollmachten versehen, ganz der Befehrerung des inneren Deutschland zu. Im Hessenlande fällt er unweit Geismar die heilige Eiche des Wodan mit eigener Hand. Dann drang er auch zu den Thüringen vor. Der Papst, der ihn schon früher zum Bischof geweiht hatte, machte ihn zu seinem Stellvertreter in Deutschland und erhob ihn zum Erzbischof. Als solcher ordnete er die gesamte deutsche Kirche. Bistümer, wie Salzburg, Regensburg und Würzburg, erblühten, und aus den Bischofsstühlen wuchsen die ersten deutschen Städte empor. Auch Klöster, wie Fulda und Hersfeld, gründete er oder seine Schüler. Nach der Regel, die der heilige Benedikt von Nursia einst im 6. Jahrhundert seinem Kloster Monte Casino in Unteritalien gegeben hatte, lebten hier fromme Männer, die das Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams abgelegt, in Gebet und Arbeit miteinander. Durch sie wurde die Landschaft ringsumher bebaut, die Geister der Menschen durch heilsames Wissen gefördert, die Reste der römischen Bildung erhalten.

2. So war Bonifatius in segensvoller Thätigkeit ein Greis geworden. Da entschloß er sich, mehr denn 70 Jahre alt, das Werk seiner Jugend, die Heidenbefehrerung, wieder aufzunehmen. Noch war ein Teil der Friesen dem Christentum feind, zu ihnen segelte er den Rhein hinab. Aber voll Todesahnung bereitete er zuvor das Leichentuch, in das er gehüllt sein wollte. Er predigte den Friesen mit gutem Erfolg. Sein Zelt stand zu Dokkum an der Vordaa, als eine wilde Schar heidnischer Friesen, welche man zuerst für Befeherte hielt, die zur Tausch kämen, aus dem Walde brach. Bonifatius verbot seinen Begleitern jeden **754** Widerstand und fiel, das Evangelienbuch über das Haupt haltend, unter den Äxten der Mörder. Sein Leichnam ward ausgelöst und nach Fulda gebracht.

**768—814 § 22. Karl der Große, 768—814.** Auf Pippin, den kräftigen und klugen Begründer des Karolingischen Königtums, folgte sein Sohn Karl, nachmals der Große genannt. Karl war in seinem Wesen, seiner Sprache, seinem Charakter durchaus deutsch und gehört vor allem der deutschen Geschichte an, obwohl Frankreich wie Italien ebenfalls ein Anrecht auf ihn haben. Von seiner Jugend wissen wir wenig; er tritt erst hervor, als er nach des Vaters Tode, 26jährig, mit seinem Bruder Karlmann die Regierung des Frankenreichs übernimmt. Als Karlmann

771 starb, ward Karl nach dem Willen der Franken Alleinherrscher. Unter den vielen Kriegen, die er in seiner Regierung hat führen müssen, sind zwei für die Ausbildung des Reiches von der größten Bedeutung. Es sind die Kriege gegen die Langobarden und gegen die Sachsen.

**§ 23. Der Langobardenkrieg.** Der Langobardenkrieg, der zur Eroberung Italiens und damit später zur Erneuerung des römischen Kaisertums führte, wurde dadurch veranlaßt, daß der Papst den mächtigen Frankenkönig um seinen Beistand gegen den Langobardenkönig Desiderius anrief. Desiderius, erbittert durch die Verstoßung seiner an Karl vermählten Tochter, war für die Rechte der Kinder Karlmanns auf das Frankenreich eingetreten und hatte sich dadurch Karl zum Feinde gemacht. Mit gewaltigem Heere überstieg Karl 773 die Alpen und schloß den Desiderius in seiner Hauptstadt Pavia ein. Dann rückte er auf Rom, wo er 774, von der Geistlichkeit mit Jubel und Lobgesängen empfangen, mit dem Papste gemeinsam das heilige Osterfest feierte. Nachdem Pavia sich ihm ergeben hatte und Desiderius in ein Kloster verwiesen war, ward Karl selbst König der Langobarden. 473-774

**§ 24. Der Sachsenkrieg. 772—804.** 1. Schon ehe Karl die 772—804 erste Romfahrt unternommen, hatte er seinen Kampf gegen die heidnischen Sachsen (§§ 7, 2. 20, 2) eröffnet. Es war nicht bloßer Bekehrungsseifer, noch weniger bloße Eroberungssucht, was den Frankenkönig zu diesem Kriege veranlaßte; wollte er sein Reich sichern, so mußte er dieses freiheitsstrotzige, räuberische Volk mit in die gesittete Gemeinschaft der übrigen Deutschen zwingen. Doch gelang ihm dies erst nach harten Kämpfen.

2. Gleich in dem ersten Feldzug 772 zerstörte Karl zwar eines der sächsischen Heiligthümer, die Irminsäule, und eine ihrer Befestigungen, die Oresburg, beide westlich von der Weser, in Westfalen gelegen, als ihn aber der Langobardenkrieg nach Italien rief, schüttelten die Sachsen die Frankenherrschaft wieder ab. Ihr Führer (Herzog) war einer ihrer Edeln, Widukind, der noch heute in Westfalen, wo seine Stammgüter lagen, von Sage und Lied gefeiert wird. Karl unterwarf die Sachsen zum zweiten Male, gründete für ihre Bekehrung das Bistum Paderborn, ja hielt 777 einen Reichstag auf sächsischem Boden. Aber wieder rief ihn ein Heereszug fernhin, diesmal gegen die Ungläubigen über die Pyrenäen nach Spanien, und abermals empörten sich in seinem Rücken die Sachsen. Doch schnell kehrte er heim, bezwang die Sachsen von neuem und ordnete ihr Gebiet bis zur Elbe hin in fränkischer Weise. Alles schien ruhig, schon wagte er es, zu einem Zuge, den seine Grafen gegen die östlich der Elbe wohnenden Wenden unternahmen, auch die Sachsen mit aufzubieten. Aber sie wandten ihre Waffen, statt gegen die Wenden, gegen die verhassten Franken und vernichteten deren Heer am Süntel (zwischen Weser und Leine). Erzürnt eilte Karl mit Heeresmacht herbei und glaubte nun, die Sachsen durch Strenge ein-

782 schüchtern zu müssen. Bei Verden an der Aller ließ er 4500 ent-  
 783 haupten. Aber diese blutige That erregte das trotzigte Volk nur zu noch  
 gewaltigerem Ingrimm. Erst nach hartem Ringen gelang es Karl, sie in  
 einer Schlacht an der Hase (783) so zu überwinden, daß sich die meisten  
 unterwarfen und selbst Widukind sich taufen ließ.

3. Von dieser Zeit an kamen nur noch einzelne Erhebungen vor, die  
 Karl meist dadurch bestrafte, daß er die Empörer aus dem Lande führte  
 und sie auf fränkischem Gebiete ansiedelte, wogegen er fränkische Kolonien  
 im sächsischen Lande anlegte. Neue Bistümer, wie Münster, Osnab-  
 rück, Bremen trugen zur Befestigung des Christentums wie der  
 Frankenherrschaft bei. Die Dänen freilich wurden erst 810 besiegt und  
 die Nordmark des Reiches an der Eider festgesetzt.

§ 25. Die anderen Kriege Karls des Großen. Noch manche  
 andere Heerfahrt hat Karl unternommen, um die Grenzen seines Reiches  
 zu sichern oder zu erweitern. So gegen die Araber in Spanien, deren  
 Land er fast bis zum Ebro hin einnahm (die Rolandssage); gegen den  
 Herzog Lassilo von Bayern, der sich der Oberhoheit der Franken  
 entziehen wollte, entsetzt und in ein Kloster geschickt wurde; gegen die  
 Wenden (Slaven) im heutigen Brandenburgischen; gegen die Avaren,  
 die das heutige Ungarn eingenommen hatten und, wie vordem die Hunnen,  
 von hier aus mit räuberischen Reiter Schwärmen Süddeutschland und  
 Italien verheerten.

§ 26. Die Einrichtungen des Reiches unter Karl dem  
 Großen. Das Lehnswesen. 1. Um das Reich an seinen Grenzen  
 zu schützen, legte Karl Marken an, d. h. er bildete Grenzbezirke, die unter  
 Markgrafen standen und in denen eine für ihren Landbesitz zu Kriegs-  
 diensten verpflichtete Bevölkerung angesiedelt wurde. Das innere Reich  
 war in Gaue geteilt, die unter Grafen standen, welche wieder von den  
 Sendgrafen beaufsichtigt wurden. Zur Leitung des gesamten Reiches  
 hielt der König seine an die Stelle der alten Maifelder tretenden  
 Reichstage und Synoden, auf denen sich seine weltlichen und geist-  
 lichen Großen um ihn sammelten, mit denen er über Krieg und Frieden,  
 sowie über die neu zu erlassenden Gesetze (Kapitularen) zu Rate saß  
 und Reich und Kirche gemeinsam lenkte. Den einzelnen Völkern in seinem  
 Reiche nahm er ihre angestammten Herzöge und setzte statt deren überall  
 seine Grafen ein, d. i. seine Beamten, die in den ihnen untergebenen  
 Gauen in des Königs Namen zu Gericht saßen und den Heerbann  
 führten. Dieser bestand aus allen waffenfähigen Freien, von denen die  
 Edeln und Reicheren beritten dienten und die Ärmeren, namentlich bei  
 entfernteren Heerzügen, zu je dreien oder fünfzen einen gewappneten  
 Mann ausrüsten mußten.

2. Den Kern des Kriegsheeres bildeten die Vassen oder Vasallen  
 (homines), die von dem Könige oder einem Großen des Reiches ein Gut

auf Lebenszeit zur Nutznießung, d. i. zum Lehen (beneficium, später feudum) trugen und der darauf lastenden Dienstpflcht, meist zu Pferde, genügten. Schon unter Karl Martell entwickelt, bildete sich dies Lehnswesen je länger je mehr aus, durchdrang alle Verhältnisse und Einrichtungen und ward geradezu die Grundlage des mittelalterlichen Staates.

**\*§ 27. Karls Persönlichkeit und Lebensweise. Sorge für die Volksbildung.** Karl maß nach der Schilderung seines Zeitgenossen Einhart siebenmal die Länge seines eigenen Fußes; aus heiterem Angesicht leuchteten seine großen Augen lebhaft hervor, sein Gang war fest, männlich die Haltung. Einfach wie seine Kleidung war seine Lebensweise. Im Essen und vornehmlich im Trinken war er mäßig. Von früh an arbeitete er, die Jagd war seine liebste Erholung. Deutsch und Lateinisch sprach er gleich gut, auch das Griechische verstand er. Noch im späten Alter suchte er das Schreiben zu erlernen. Für die Bildung seiner Deutschen war er unablässig bemüht. Er baute Kirchen, errichtete Schulen, förderte den Kirchengesang, sorgte für deutsche Predigt, aber auch für die Sammlung der alten deutschen Heldenlieder. Die Gelehrten erfreuten sich seines besonderen Schutzes, namentlich Alkuin stand ihm nahe. Auch die Kunst fand in ihm einen Gönner. Der Dom und die Pfalz zu Aachen bewiesen, daß die Deutschen ansingen selbst auf diesem Gebiete thätig zu sein. Für Erleichterung des Verkehrs sorgte er auf alle Weise, Straßen ließ er anlegen, den Main suchte er mit der Donau durch einen Kanal zu verbinden.

**§ 28. Reich und Kirche.** In Karls Seele lebte das Verlangen, eine Gemeinschaft sämtlicher Christenvölker herzustellen. Dies war nicht möglich ohne engen Anschluß an das Haupt der abendländischen Kirche, den Papst in Rom. Karl der Große nahm sich deshalb, wie die Frankenkönige es von jeher gethan, mit seinem starken weltlichen Arm desselben an. Als der Papst Leo III., von den unruhigen Römern mißhandelt und vertrieben, hilfsehend zu ihm nach Paderborn kam, ließ er ihn nach Rom zurückführen. Der Papst aber setzte ihm am Weihnachtstage 800 **800** in St. Peters Dom die Kaiserkrone aufs Haupt: das römische Kaisertum war in Karl wieder erstanden. Der Kaiser galt von nun an als das weltliche und geistliche Oberhaupt des Reiches, aber dem Papst, den der Kaiser als einen geistlichen Vater ehrte, gelang es bald als Quell aller geistlichen Ordnung neben dem Kaiser eine gleichberechtigte Stellung zu erlangen. — Noch manches Jahr herrschte Karl der Große über sein Reich, das beinahe alle christlichen Völker des Abendlandes und alle germanischen, bis auf die Angelsachsen und Normannen, umfaßte. Als er sein Ende nahe fühlte, ernannte er in feierlicher Versammlung zu Aachen seinen einzigen ihm gebliebenen Sohn, Ludwig, zum Mitkaiser und starb nicht lange nachher in dieser seiner geliebtesten Stadt, wo ihm in dem Dome, den er erbaut, die kaiserliche Gruft bereitet wurde (814).